

Erscheint jeden **Dinstag** und **Freitag** und kostet:

Mit der Post:

Ganzjährig fl. 6.—		Für Laibach sammt Zustellung: Ganzjährig fl. 5.—
Halbjährig „ 3.—		Halbjährig „ 2.50

Einzelne Nummer 5 fr.

Die **Redaktion** befindet sich am Hauptplatz, Nr. 10, II. Stock.Die **Administration** in Ottokar Klerr's Buchhandlung
Hauptplatz, Nr. 313.**Insertionsgebühren:** Für die 2spaltige Petit-Zeile oder deren Raum
bei 1maliger Einschaltung 6 fr., 2 Mal 8 fr., 3 Mal 10 fr.

Stempel jedes Mal 30 fr.

Inserate übernimmt **Gaasensein & Vogler** in Wien, Wollzeile 9,
Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel.**Geldsendungen** sind zu richten an den **Eigenthümer** des Blattes.

Manuskripte werden nicht zurückgesendet.

Laibach, Freitag am 12. März 1869.

Warum bin ich national?

V.

Krazen.

Wir haben auf die Frage, warum wir national sind, erwidert, daß wir das sind, weil wir dem Winke der Natur folgen und dem Kerne eine entsprechende Hülle wünschen, weil wir die Bildung unserer Nation anstreben und gläubig sind. Aus dem Prinzip: „Liebe Gott über alles, und den Nächsten, wie Dich selbst“ ergibt sich die nationale Frage von selbst. Der Glaube lehrt uns, daß es Nationen gibt, weil dieß die altehrwürdige himmlische Politik, die göttliche Vorsehung so haben will, die Liebe aber gebietet uns, keiner Nation ein Unrecht anzuthun, somit um so weniger gegen die eigene und heimische ungerrecht zu sein. Eben diese Liebe gebietet uns auch, dem Nächsten das zu thun, was wir wünschen, daß andere uns thun möchten. Wir wünschen gewiß, daß uns niemand, auch nicht ein Einheimischer störe, sondern vielmehr behilflich sei auf der Bahn des Fortschrittes, somit dürfen und müssen auch wir auf gleiche Art gegen unsere Konationalen verfahren und die Feilung der Sprache und mit dieser ihre eigene Bildung nicht nur nicht stören und zurückhalten, sondern so viel immer möglich unterstützen und fördern.

Ganz anders jedoch verhält sich die Sache, wenn wir vom Glauben abstrahiren, und zum Nationalismus übergehen. Der Gott des Nationalismus ist entweder ein Wesen, das zwar auch straft und belohnt, doch aber das Recht und Unrecht und die Liebe im christlichen Sinne nicht kennt; oder aber wieder ein Wesen, das, wie man behauptet, so hoch und erhaben ist, daß es sich um so winzige Geschöpfe, wie es die Menschen sind, und um ihr Treiben hier auf Erden gar nicht kümmert, wodurch jede Vergeltung des Guten und Bösen geradezu weggeleugnet wird, oder man verliert sich, hat man einmal die schlüpfrige Bahn außerhalb des Christenglaubens betreten, gar leicht auch in den Materialismus und glaubt an keinen persönlichen Gott mehr, sondern höchstens noch an die sogenannte Weltseele, in der alles Leben, und so auch das menschliche aufgeht. Der Mensch stirbt, die denselben belebende Kraft löst sich in der Weltseele auf, das Bewußtsein seiner selbst als persönliche Existenz erlischt und die Unsterblichkeit der Seele ist wegdekretirt und — zu einer Mähre geworden.

Wandeln wir aber unglücklicherweise einmal auf diesen Bahnen, dann hat auch das christliche Prinzip: „Liebe Gott über alles und den Nächsten, wie Dich selbst“, absolut keine Geltung mehr, und für uns kann dann, um vernünftig zu handeln, einzig und allein der Grundsatz Geltung haben, der da lautet: „Mensch, genieße das irdische Leben so lange als möglich, und so angenehm als Du immer kannst, denn nach dem Tode hast Du nichts zu fürchten, nichts zu hoffen, mit dem Tode ist alles aus.“ Mit diesem Grundsatz sind wir aber an jenem Punkte angelangt, von dem aus wir uns als national bloß bedingungsweise erklären können und der Vernunft nach auch nur bedingungsweise erklären müssen.

Außerhalb der Glaubenssphäre können bezüglich der nationalen Bestrebungen bloß natürliche Triebe und Strömungen in Berührung,

aber auch in Kollision kommen. Solange jemand national sein kann, ohne das Leben zu verbittern, oder wohl gar abzukürzen, und somit sich selbst zu opfern, wird er auch den von der Natur gezeichneten Pfad verfolgen und für sich und seine Nation arbeiten; sollte aber sein höchstes Gut, sein Lebensglück durch das nationale Streben gefährdet werden, da wird er, weil das Leben auf unserm Standpunkte ungleich höher ist als die Nationalität, dem stärkeren Triebe nachgeben und die Nationalität, wenn auch ungerne, doch um des möglichst langen Lebensgenusses wegen opfern. Oder soll ein Mensch, der weder an eine Vergeltung, noch an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, sich für ein Ding begeistern, das ihm keinen Lohn einbringt, wohl aber das Höchste, das Lebensglück vergiftet und abkürzt? Sollte es wirklich vernünftig sein, ein Recht zu verfechten, um damit eine glückliche Existenz zu erschüttern, die Auflösung seines Ichs zu beschleunigen und so die ewige Vernichtung seiner selbst zu besiegeln helfen?

Freilich gab es Griechen und Römer, die Heldenthaten verübten und ihr eigenes Leben opferten, aber die Römer waren keine Nationalisten und Materialisten von heute, sie glaubten an persönliche Gottheiten, an die Unsterblichkeit der Seele, an eine Vergeltung, an Lohn und Strafe, hatten daher ihre eigenen Begriffe von Tugend und Laster, wußten, daß sie mit ihrem Heroismus Anerkennung unter den Mitmenschen finden, aber auch das Bewußtsein des verübten Guten in sich selbst erhalten und mit in das Jenseits nehmen würden, allwo sie erst die eigentliche Anerkennung und ewige Belohnung erwartete. Den Griechen und Römern war also die Spanne irdischen Lebens nicht ihr letztes Ziel, Ruhmsucht und Tugend und das dadurch zu erreichende Leben unter den Göttern war derselben Endzweck. Das griechische und römische Heidenthum war zwar ein Konglomerat von Mährchen und Sagen, aber immer noch genügend, Großes zu schaffen und Opfer zu bringen, während der heutige Unglaube, falls er den einfachen, vernünftigen Weg geht, nicht fähig ist einer großen That, eines wirklichen Opfers, da er alles Große, Edle, Opfermüthige durch die Macht des Egoismus erstickt. Hat aber schon das Heidenthum von ehemals zu Großthaten wecken können, wie ungleich mehr erst das Christenthum, das nicht mit Mährchen, sondern mit ewigen Wahrheiten, das mit dem Glauben an Unsterblichkeit, an eine immerwährende Vergeltung, an die Pflicht zur gegenseitigen reinsten Liebe und zur Aneignung der verschiedensten Tugenden das gläubige Menschenherz füllt und die Würde des Menschen erst recht zeigt und begründet. Dieses Christenthum zeigt die nationalen Bestrebungen mit seinen Wahrheiten vollkommen vereinbar. Durch den ausdrücklichen Ausspruch des Herrn über die Nächstenliebe erläutert, und durch das göttliche Gebot gebothen; das Nationalsein ist hiemit ein Akt der christlichen Gerechtigkeit und Liebe, aber auch ein Akt des Schickslichen und Schönen, der Harmonie und Aesthetik, hat Anspruch auf die Anerkennung einer ganzen Nation und eines jeden billig Denkenden; der Nationale findet Ersatz und Stärkung für sein Mühen und Leiden im Bewußtsein einer edlen That, die das Wohl seiner Gesinnungsgenossen fördert, ihm aber Anerkennung und Lohn im jenseitigen Leben in sichere Aussicht stellt.

Das Nationalsein ist hiemit nicht Zweck, sondern Mittel, um den Fortschritt zu nähren, die Bildung zu heben und zu pflegen und die Vervollkommnung des Menschen auf dem natürlichsten und sichersten Wege zu fördern, somit zugleich auch dem christlichen Grundsatz gemäß zu handeln, der uns verpflichtet, nach immer größerer Vollkommenheit zu streben.

Das Streben der Nationalen bezweckt eine immer höhere Bildung und Vereblung einer Nation, somit vermittelt dasselbe durch die praktisch sich offenbarende Vervollkommnung des Menschen thunlichst nach seiner Art, befriedigend die Erreichung des dem Menschen und den Nationen vom ewigen Gesetzgeber gesteckten Zieles, d. i. Fortschritt und Vervollkommnung, freilich im christlichen Sinne, somit die Erfüllung des Willens des Urhebers des Weltalls und Gesetzgebers der Menschheit und die daraus sich von selbst ergebende ewige Beglückung. Die Nationalität ist demnach bloß Mittel, die Hebung, Bildung, Vervollkommnung und Beglückung des Menschen, der Wille des Herrn der Schöpfung aber Zweck und Endziel. Wir sind somit national, weil wir unter anderem die Nationalität als ein besonders geeignetes Mittel zur Erreichung des eben erwähnten Endzieles des Menschen ansehen, wir haben die bisherigen Artikel über die nationale Frage bloß geschrieben, um unsere Bestrebungen als Nationale in ein klares Licht zu stellen, und zugleich zu zeigen, daß die Nationalität nur Mittel zum Zwecke ist, daß der Ausdruck: „Narodnost čez vse“, nicht stichhältig sei, indem nur der höchste Endzweck des Menschen keine irdischen Gesetze, keine weltliche Macht anerkennt, die ihn die Erreichung desselben hindern dürfte oder könnte, das Mittel aber mehr oder weniger an Bedingungen gebunden bleibt und sich daher nicht unbedingt über alles hinaussetzen darf.

Die Liberalen und die Gemeinderathswahlen.

Wer die großartigen Agitationen, die unermüdete Thätigkeit und Mührigkeit der Liberalen, die schwer wiegenden Artikel und die

bunten Plakate an den Ecken unserer Stadt in den letzten Tagen sah, der mußte sich auf einen fulminanten Erfolg der Agenten des konstitutionellen Vereines gefaßt machen. Wir haben bereits unsere Verwunderung ob dieser ungerechtfertigten, ja unnötigen Küstungen zu einem Kampfe ausgesprochen, der thatächlich nicht stattfinden sollte und auch nicht stattfand; heute begnügen wir uns, die Triumphe zu registriren, welche die Liberalen in diesem „Sieg“ davontrugen. Obschon einige Käufer unermüdet im Interesse der guten Sache herumrannten und nach Wählern fahndeten, die Lässigen anspornten, die Säumigen in Fiakern abholten und weder Versprechungen, noch Drohungen sparten, um eine „achtungsgebietende“ Zahl von Stimmen zu erzielen, so machten sie ein erbärmliches Fiasko. Vom dritten Wahlkörper erschien kaum ein Drittel, vom zweiten, in dem sie sich am stärksten fühlen, nicht einmal die Hälfte! Wahrlich, eine fatale Illustration zur Behauptung des „Tagblatt“, daß Laibach deutsch und konstitutionell sei. Und selbst unter den wenigen Getreuen, welche dem konstitutionellen Rufe folgten, scheinen es einige nicht ernst gemeint zu haben, sie folgten, weil sie mußten und wählten dann andere, gar nicht aufgestellte Kandidaten, Beweis dessen der Umstand, daß die Gewählten nicht alle die gleiche Anzahl Stimmen aufweisen, was denn sonst bei der bekannten Disziplin unserer Gegner sich nicht erklären ließe. — Heute findet die Wahl des ersten Wahlkörpers statt, die jedoch noch armseliger ausfallen dürfte. Doch derlei Blamagen alteriren den konstitutionellen Verein nicht, er ist daran gewöhnt und die Gewählten werden ihres Amtes walten, als ob sie von der Stadt, nicht von einer Clique gewählt worden wären. Wir sind neugierig, wie sie ihren „Sieg“ in den Journalen verbergen; hoffentlich werden sie ihn mit der bekannten Wahrheitsliebe ausposaunen, mit jener Wahrheitsliebe, welche der Minister Giskra als Lüge bezeichnete. Doch das „Tagblatt“ lügt ja nie, folglich — —

Fenilleton.

Laibacher Typen.

(Fortsetzung.)

Der Beamte (Homo pauper).

Diese Klasse führt den Namen von der zweifachen Seitenansicht: auf der einen, dem höhern Horizonte zugekehrten Seite erscheint sie mit gekrümmtem Rücken, stets bejahendem Haupte und unterthänigster Redeweise, auf der andern, nach unten sichtbaren, auch hintern Seite ist die Haltung kerzengerade, oft auch erhaben, so daß die Brust recht auffallend bogenförmig hervortritt, seide Redeweise kurzgebunden und entschieden; grob ist sie gerade nicht zu nennen, sie neigt sich eher dem Schroffen zu. Ihr Fortkommen und Gedeihen bedingt einen üppigen Boden, welcher namentlich in Oesterreich und in Europa zu finden; dagegen kann sie in dem freien, mit demokratischen Disteln gespickten Boden von Amerika nicht recht fortkommen. Die freie Luft ist ihr unbedingt schädlich, weshalb sie in eigenen Gewächshäusern, Bureau genannt, zur Blüthe gelangt und daher Bureaufratie genannt wird.

Die äußeren Kennzeichen des Beamten, wie er sein soll, sind: Eine hohle Blätterkrone, auch Angströhre oder Zylinder schlechtweg genannt, spitze Deckblätter oder Vatermörder mit steifen, enganschließenden Stützblättern oder Halskravatte; vom Hals hinunter ist die Gestalt die eines Käfers, die Deckflügel zeigen eine dem Schwalbenschwanz ähnliche Verlängerung von schwarzer Farbe, welche auch an den dienstfertigen Füßen zu sehen. Bei manchem ist die Nase eigenthümlich verlängert, welche Erscheinung gewöhnlich von einem Blitzschlage aus dem höhern Himmel herrühren soll; überhaupt ist diese Klasse gegen politischen Witterungswechsel sehr empfindlich, der kleinste Umsturz übt auf sie eine fortbauende Wirkung; auch für „Sterne“ zeigt sie entschieden Sympathie. Am Hinterhaupte zeigt sich mitunter, namentlich bei älteren Spezies, ein eigenthümlicher schlangenförmiger Ansatz, der einem Löwenschweif nicht unähnlich sieht, in gewöhnlicher, demokratischer Redeweise jedoch „Zopf“ genannt wird. Dagegen ist die vordere Ansicht des Kopfes bloß oder mit einem Auswuchs borstiger Haare geschmückt, welche nie die vorschriftsmäßige Anzahl und Länge überschreiten dürfen.

Da der Beamte, wie gesagt, gegen den Wind von „oben“ sehr

empfindlich ist und darnach seinen Mantel hängt, so ist er ein Feind aller Ideen, die von „unten“ kommen; vor allem haben bei ihm nichtämtliche Wähler, welche republikanische oder revolutionäre Ideen unter das Volk streuen und es gegen die väterliche bureaukratische Weisheit und Fürsorge aufwiegeln, kein Ansehen, keine Geltung und Bedeutung, sie sind Gelbschnäbel ohne Dienstjahre, die dem Kerkermeister zur weiteren, eigentlichen Ausbildung übergeben und bei Brot und Wasser von dem Gift kurirt werden sollten, das ihren Körper so ganz und gar durchdrungen.

Auch diese Klasse theilt sich in mehrere Spezies, oder wird vielmehr ämtlich getheilt.

1. Der höhere Beamte (H. p. major). Er ist eine maßgebende Persönlichkeit in seinem Kreise, das Modejournal für die ihm an Rang zunächst Stehenden, nach ihm scheren und rasiren sich die letzteren, er ist überhaupt für sie die Tageszeitung. Sein Lächeln spiegelt sich auf den Gesichtern seiner Untergebenen, gleichwie ein Zug des Unmuths darauf deren Gesichter in Falten legt oder entsprechend verlängert. Er liebt es, seinem Namen alle seine Würden vorgesetzt zu hören, ja diesen zulieb läßt er oft auch den ersten fahren. In Gesellschaft mit Nichtämtlichen leistet er mitunter Verzicht auf seinen Titel, er wird liebenswürdig und leidet es sogar, wenn seinen Töchtern, deren er eine ziemliche Anzahl besitzt, von reichen Bürgerföhnen oder Adligen der Hof gemacht wird. Die Geburts- und Namenstage seiner Oberen — denn niemand ist so hoch, daß nicht noch ein Höherer über ihm stünde — sind in seinem Kalender roth angestrichen, er feiert sie in Uniform und durch ein solennes Diner oder Souper, wozu er seine Untergebenen einladet, um Toaste auf sein und seiner Familie Wohl zu hören. Sonst vergibt er sich diesen gegenüber nie etwas, was sein Decorum schmälern könnte, er raucht sogar bessere Zigarren, insoferne sein Gehalt mit seiner Familie in Proportion steht. Sonst ist er auch Mitglied des konstitutionellen Vereines und des Kasino, weil es die Regierung — nicht ungerne sieht.

2. Der Subalternbeamte (H. p. laborans) hat vor seinem Vorgänger das voraus, das er duldet und arbeitet; Gehalt und Arbeit stehen bei ihm in verkehrtem Verhältnisse, er lebt meistens nur hinter dem Pulke in Alten vergraben und deren Staub schluckend und ist deshalb im Freien äußerst selten zu sehen. Zeigt er sich öffentlich, so begleitet ihn eine Schaar heiratsfähiger und heiratslustiger Töchter oder mit Hilfe von Stipendien studirender

Tagesneuigkeiten.

Laibach, 12. März.

— (Zentralauschussigung der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft am 7. März) unter Vorsitz des Vizepräsidenten Dr. E. Costa. H. Sekretär Dr. Bleiweis theilt mit die Dankschreiben Sr. Excellenz des Herrn Ministers Grafen Potocky, Herrn Sektionschef Weiß und Herrn Ministerialrath Hamm, und Herrn Temple in Pest für die Uebersendung der Diplome als Ehren-, respektive korrespondirende Mitglieder. — Ueber Antrag der 3. Sektion wird beschloffen: Den Restbetrag der Subvention für Seidenbau zum Ankauf von Yama mai Grains zu verwenden und dieselben an Landschulen zur Probezucht zu vertheilen, da das für diese Seiden Spinner nöthige Futter, nämlich Eichenlaub hierlands überall angetroffen wird. — Der Antrag des Ministeriums, Lehrlinge in die Seidenbau-Versuchsstation nach Görz abzuschicken, wurde von der Sektion, wie auch einstimmig im Ausschusse abgelehnt; dagegen wurde der Beschluß gefasst, das Ministerium um die Absendung eines intelligenten Mannes nach Görz zu senden, der dort an den mikroskopischen Untersuchungen und Analysen theilnehmen soll. — Ritter von Guttmansthal stellte den Antrag, in Laibach eine mikroskopische Versuchsstation zu errichten. Wird wegen des Kostenpunktes bis auf weiteres abgelehnt, da Dr. Bleiweis bemerkt, daß wir so nahe an Görz die Untersuchungen ohne große Auslagen dort vornehmen lassen können. — Weiters wird an das Ministerium die Bitte gerichtet, pro 1870 eine Subvention von 600 fl. für Seidenbau bewilligen zu wollen, da die jetzige Subvention von 150 fl. mit der großen Ausbreitung der Seidenzucht im Lande in keinem richtigen Verhältnisse steht, und am landwirthschaftlichen Versuchshofe im heurigen Sommer die Seidenzucht durch 2 Italiener betrieben werden. — Die gewünschten Berichte größerer Schafzüchter im Lande über die Seeländer-Race sind eingelangt und werden der 4. Sektion zur Berichterstattung zugewiesen. — Die Regierung theilt mit, daß

Söhne. Die Glanzperiode seiner Thätigkeit tritt zur Zeit der Wahlen ein, wo er ungewöhnlich agil sich zeigt und Säumige zur Wahl abholt. Selbstverständlich ist er selten national, denn dazu wird er nicht kommandirt, und wenn er es ist, dann pflegt er auf seiner Laufbahn nicht Rosen zu pflücken. — Weiters zeichnet ihn der Respekt vor den Paragrafen sowie auch eine unbegrenzte Hochachtung vor seinen Vorgesetzten aus, deren Namen er nie eitel nennt und denen zuliebe er sich in seine altehrwürdige Uniform einzwängt. Nebstbei kann er verschiedene Künste, so z. B. unübertrefflich aufwarten, den Rücken in eine horizontale Lage zu versetzen und darin so lange zu verharren, bis ein gnädiger Wink ihn dieser gymnastischen Leistung enthebt. Im Umgang mit Nichtamtlichen läßt er sehr gerne lateinische Floskeln als Bomben unter die Zuhörer fallen und belacht seine Witze selbst. Trotz seines Strebens nach Avancement wird er oft alt in seiner Stellung und wenn er stirbt, so greift dieses Ereigniß in den Gang der Weltgeschichte nicht störend ein.

3. Der Praktikant (H. p. plagiatus). Er lebt entweder mit oder ohne Adjutum, kann jedoch in keinem Falle fett werden. Nachdem er als Genie am Gymnasium die Aufmerksamkeit junger Mädchen auf sich gezogen, als „fischer“ Geist in Wien oder Graz denselben oder sich selbst den Kopf verrückt gemacht, büßt er seine Sünden hinter Akten u. dgl., er ist bei weitem nicht mehr das, was er einst gewesen, er wird auffallend zahm und lernt Disziplin, d. h. die Titulaturen seiner Vorgesetzten, bereitet sich auch auf das darauffolgende zehn- oder fünfzehnjährige Fasten vor und wartet geduldig auf jene Zeit, die ihn um eine Stufe mit fixem Gehalt empor-schnellt.

4. Der Schreiber (Servus serviens) bildet auf der Beamtenleiter die unterste Stufe und hat nie Aussicht, höher zu steigen. Durch die gütige Vorsehung ist dafür gesorgt, daß er nicht über zu große Höhe seines Gehaltes klagen kann, er schreibt und liest und betrachtet sich als Kompagnon seines Herrn, denn er spricht nur in der ersten Person der Mehrzahl, sobald die Rede auf den erstern kommt. Trotz der vielen Vornürfe und Predigten, die er verdauen muß, bleibt sein Körper doch sehr schlank, sein Gewicht selten über 90 Pfund. Auch er ist nicht bestimmt, der Nachwelt durch seine Geistesprodukte erhalten zu bleiben, niemand verkauft seinen Nekrolog, kein Dichter besingt seine Thaten und nur Schuster und Schneider erkundigen sich dann und wann um sein Befinden. (Fortf. folgt.)

von nun an jedes auf Märkte zu treibende Vieh mit einem Sanitäts-Passe versehen sein müsse. Ueber diese für jeden Viehzüchter äußerst beschwerliche Maßregel entspinnt sich eine lebhaftes Debatte. Der Antrag des Dr. Ahačič, dagegen geeignete Schritte zu thun, scheidet an dem Bedenken, daß diese Maßregel nicht zu umgehen sei, wenn sie nicht auch in den anderen Ländern aufgehoben würde. — Als neu eintretende Mitglieder werden einstimmig angenommen: Herr Major und General-Landes-Stallmeister Radósy; F. Stich Realitätenbesitzer von Malabas und Pater Guardian Salvator des Franziskaner-Ordens in Laibach.

— (In der „Beseda“), welche die hiesige Citalnica künftigen Sonntag (14. März d. J.) veranstaltet, kommt unter Mitwirkung des dramatischen Vereines das beliebte, aus dem tschechischen überfetzte Lustspiel „Dobro jutro“ mit Gesang in 2 Akten zur Aufführung. Die städtische Musikkapelle wird vor dem Stücke und während der Zwischenakte mehrere Piecen vortragen. Anfang halb acht Uhr.

— (Zur Anwesenheit des Ministers Giskra in Laibach) macht die „Reform“ nachfolgende Schlußbemerkung: Wenn man das „Ereigniß“ nach den Journalberichten beurtheilen darf, so hat Dr. Bleiweis durch die Worte des Ministers nur bestätigt gefunden, was er ohnehin schon wußte, nämlich, daß von Dr. Giskra eine wahrhaft staatsmännische Auffassung der nationalen Verhältnisse, des lebenbedingenden Bedürfnisses und der hohen Mission Oesterreichs nicht zu erwarten ist.

— (Zum Prozeß des „Slov. narod.“) Das Grazer Oberlandesgericht hat der Berufung der Staatsanwaltschaft Folge gegeben und entschieden, daß der Artikel: „Tujčeva peta“ das Vergehen der Störung der öffentlichen Ruhe begründet; demgemäß wurde der verantwortliche Redakteur, Herr A. Tomšič, der Uebertretung wegen pflichtgemäßer Obforge zu 50 fl., event. zu 10 Tagen Arrest, zu 60 fl. Kautionsverlust und zum Ersatz der Kosten verurtheilt. Gegen diese Entscheidung wird der Beurtheilte die Berufung an den höchsten Gerichtshof in Wien anmelden.

— (Der erste italienische Turntag) wird vom 15. bis 19. d. M. in Venedig, wo seit 1. Oktober v. J. auch eine Zeitschrift für Turnwesen unter dem Titel: „La Ginnastica, Giornale di educazione fisica“ — erscheint, abgehalten werden. Die Uebungen des Wett-Turnens zerfallen in vier Abtheilungen: a) Elementarübungen (10 verschiedene Freiübungen); b) Springen (in 16 verschiedenen Arten); c) Geräthübungen (6 Red-, 2 Bod-, 1 Barren-, 6 Ring-, 2 Pferd- und 1 Kletter-Uebung); d) Isthmische Spiele (Kingen, Kugelstoßen, Wettlauf). Für jede dieser Uebungs-abtheilungen ist ein Tag eingeräumt; der fünfte Tag des „Convegno ginnastico italiano“ ist für das Kürturnen bestimmt. Die Sieger erhalten Zeugnisse (Certificati) und Lorbeerkränze. — Außer dem Wett-Turnen werden Versammlungen stattfinden, bei denen unter andern folgende Thematata zur Verhandlung gelangen sollen: Ist die Theilnahme von Zöglingen der öffentlichen und Privatschulen an Turntagen und Wett-Turnen zweckmäßig? Sind mehrere kleine Turnvereine in einer Stadt einem einzigen großen Zentralvereine vorzuziehen oder nicht? Welche Gegenstände sollen die theoretischen und praktischen Approbations-Prüfungen der Lehrer der Turnkunst umfassen? Ein Musterstatut für die italienischen Turnvereine, Organisation des Gesamtverbandes der italienischen Turnerschaft und dgl. m. — Bei diesem Convegno soll ferner eine Kommission von 3 Mitgliedern zur Feststellung einer einheitlichen italienischen Turn-Terminologie gewählt werden; der zweite Convegno wird die Vorschläge dieser Kommission diskutieren und das so gewonnene Material der „Academia della Crusca“ in Florenz zur Prüfung ein-senden; der dritte Turntag endlich (1872) wird erst definitiv über die Wahl der turnerischen Bezeichnungen Beschluß fassen. — Schließlich sei noch erwähnt, daß die Geschäfts- und Turnordnung für den am nächsten Montag beginnenden ersten Convegno, zu welchem — nebenbei bemerkt — durch den in der „Ginnastica“ veröffentlichten Aufruf des Vorbereitungs-Komités auch die nicht-italienischen Turner eingeladen wurden, aus 76 Paragrafen besteht und in der Minutiosität der darin enthaltenen Bestimmungen eine erstaunliche, schon mehr als — italienische Gründlichkeit zur Schau trägt.

— (Ueber die Marburger Landtagswahl) hört man recht erbauliche Geschichten, welche die gepriesene „deutsche Kultur“ recht grell illustriren. So schreibt ein Wiener Blatt: Am Wahltage waren nicht von slovenischen Studenten, sondern von Gendarmen

und abgehaust den Bürgern die Gassen besetzt, die die Studenten angriffen und so deren Verhaftung veranlaßten. So ward z. B. ein Student arretirt, der auf das „Bivat Seidel“ eines Bürgers mit einem Preat antwortete. Vor allem that sich der Abgeordnete Brandstetter im Volkshaufen hervor. Dem geistlichen Herrn Prof. Schinko rief derselbe zu: „Was haben Sie hier zu thun, schwarzer Geselle, packen Sie sich in die Kirche!“ Auf die Aufforderung des betreffenden Geistlichen an die Genbarmen, sich die beleidigenden Worte zu merken, erfolgte allgemeines Gelächter, das ein Bürger noch erhöhte, als er dem Professor zurief: „Gehen Sie doch heim und hüten Sie lieber Schweine!“ — Im Wahllokale selbst erregte den ersten Anstoß der Erbitterung der Regierungskommissär, indem er nicht bloß lauter Deutsche, sondern den „liberalen“ Kandidaten Seidel selbst in die Wahlkommission nahm. Um einigermaßen Ordnung zu schaffen, einigte man sich, zwei Gruppen zu bilden. Nach vielem Drängen, Hin- und Herziehen, gewaltsamem Zurückhalten, zählte unsere Gruppe 74, die der Gegner 81 Wähler, und sicherlich wäre das Resultat ein anderes geworden ohne die jetzt nachfolgenden Gewaltthätigkeiten. Alle nachfolgenden Wähler wurden nämlich durch den Stadtwachtmeister und Kanzlisten des Bezirksamtes auf die deutsche Seite gedrängt, ohne daß sie eine Ahnung von der Gruppenbildung hatten. Angesichts dieses Terrorismus, namentlich aber, als ein Landmann, Wolf, unser Gegner, zum Obmann des Wahlausschusses gewählt worden, aber nicht im Stande war, die betreffende Gesetzes-Instruktion an die Wähler in slovenischer Sprache vorzutragen, verließ unsere Partei unter Protest den Saal.

— (Ueber die Wahlen im Triester Territorium) schreibt die „Triest. Ztg.“: Die Abgeordneten aus dem Territorium sind so gut wie gewählt; wir hören, daß auch der Wahlbezirk von Profeto, Kontovel und Sv. Kriz einen Nationalen in den Stadtrath sendet. Die Herren Vertreter des Territoriums werden zum erstenmal im Sitzungssaal in ihrer Muttersprache reden, und sind schon auf — alles vorbereitet! Uebrigens müssen wir konstatiren, daß das Slovenenthum hier, seit die Stadt von den Citalnicen umkränzt ist, viel an Terrain gewonnen hat. Das früher unerhörte: Slavische Lieder in den Gassen der Stadt zu singen, ist jetzt zur Mode ge-

worden, die verschiedenen Stämme, wie Illyrier, Dalmatiner u. s. w. schmiegen sich fest an die Slovenen, und kein Wunder, wenn wir jetzt — was vorher nie der Fall gewesen — in den Gasthäusern — slovenischen Speisezetteln begegnen! Die Territorialen wollen nun auch einen eigenen Turnverein gründen, und ebenso dürfte auch eine Arbeiter-Vereinskassa in Balbe freit werden.

— („Juri pušo“), das illustrierte, von uns bereits angekündigte, humoristische Blatt, welches in Triest monatlich einmal erscheint, ist uns soeben zugekommen. Nach den Ankündigungen haben wir humoristische Illustrationen erwartet, sehen uns darin jedoch getäuscht; trotzdem bringt das Blatt manchen gelungenen Witz, dürfte jedoch für Triest und Umgebung berechnet sein. Der Preis der Nummer beträgt 5 kr.

— (Die Kaiserreise) hat eine sehr große Anzahl Fremder nach Agram gelockt. Näheres darüber bringen wir nächstens.

Die Spezerei-Waaren-Handlung

„Der schönen Küstenländerin“,
Wienerstraße, Grumnig'sches Haus (vis-à-vis dem Militär-
Garnisons-Spitale),

des

Alois Rizzoli,

beehrt sich ihr neu assortirtes Waarenlager von: Kaffé Cuba, Kaffé Ceylon, Kaffé Laguayra, Kaffé Java, Kaffé Rio; Zucker Raffinad, Zucker Mellis; Reis fioretton, Reis Ostiglianer, Reis Veroneser; Tafelöl Aixer, Speiseöl feines, Riböl, Petroleum, Mandeln, Weinbeeren, Kofinen, Mataroni, Käse Parm., Käse Groyer, Seife Apollo, Stärke feinst, Millykerzen, Anschlittkerzen, Tafelfardellen, Weinessig, Rum, Kuster, Mallaga, Cipro, mit dem Versprechen einer möglichst billigen, prompten und soliden Bedienung zu empfehlen, und bittet um zahlreichen Zuspruch. 25—1.

Allgemeine Transport-Versicherungs-Gesellschaft in Wien.

Wir beehren uns hiermit anzuzeigen, daß wir Herrn

August Vrtnik in Laibach

unsere

General-Agentur

für

Krain, Kärnten, Südsteiermark, Küstenland, Görz, Gradiska und Istrien

übertragen haben.

Wien, 10. März 1869.

Die Direktion

der allgemeinen Transport-Versicherungs-Gesellschaft.

B. Dittrich.

Auf Vorstehendes Bezug nehmend, halte ich mich zur Entgegennahme von Land-, See- und Fluß-

Transport-Versicherungen

bestens empfohlen.

Laibach, 10. März 1869.

August Vrtnik.